

Predigt zu Markus 4,26-29 im Beauftragungs-Gottesdienst für Katechetinnen im Grossmünster am 27.Juni 2012

Liebe Katechetinnen, liebe Angehörige und Mitarbeitende, liebe Gemeinde

Oft wenn es draussen so schön ist, und ich mit den Kindern im heissen Untizimmer eine Stunde halten sollte, kam die Frage: können wir nicht draussen Unti machen? In Thalwil kommt dann meistens auch noch jemand auf die Idee: Könnten wir nicht in der Badi Unti machen?

Ich gebe zu, dass ich mich das nie getraut habe, zu gross war die Sorge um Ablenkung, zu wenig habe ich meinen katechetischen Mitteln getraut. Im vierten Kapitel des Markus-Evangeliums komponiert der Verfasser eine ganze Untistunde am See, mit dem Katecheten Jesus. *Und wieder fing er an, am See zu lehren. Und es versammelt sich so viel Volk um ihn, dass er in ein Boot stieg und sich dann setzte auf dem See; und alles Volk war am Ufer des Sees.* Es geht um verschiedene Themen, und wie das so geht im Laufe einer Untistunde, wir alle kennen das, kommt plötzlich eine ganz einfache und doch so komplexe Frage: Wie ist das eigentlich, wenn Gott die Welt regiert?

Jesus antwortet: *So ist das mit dem Reich Gottes, wie wenn einer Samen aufs Land wirft;*

er schläft und steht auf, Nacht und Tag. Und der Same sprosst und wächst empor, er weiss nicht wie. Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Wenn aber die Frucht es zulässt, schickt er sogleich die Sichel, denn die Ernte ist da.

Eine einfache, anschauliche Antwort, die man gut auch Kindern erzählen kann. Aber was genau will Jesus damit sagen? Und warum, so frage ich heute zusätzlich: Warum hat das Vorbereitungsteam der Abteilung Katechetik der Landeskirche genau diese Stelle ausgelesen und sie mir als Predigtaufgabe gestellt?

Zunächst fällt auf, und das ist eine erste Pointe der Geschichte, was Jesus *nicht* erzählt. Nicht erzählt er von der Arbeit des Bauern, wenn er das Feld vorbereitet, die Vögel vertreibt, das wachsende Gras immer wieder bewässert, das Unkraut jätet, das Getreide düngt usw.. Das alles erzählt Jesus nicht.

Als Theologe, etwa als Pharisäer oder Schriftgelehrter, verstehe ich die Anspielung Jesu: Es kommt gerade nicht darauf an, wie streng ich alle Gebote halte, wie vorbildlich mein Lebenswandel ist, mein Einsatz für das Reich Gottes. Wie könnte ich mit menschlichen Mitteln schaffen, was allein durch Gott geschieht? In diesem Sinn ist dieses Gleichnis eine zutiefst reformatorische Geschichte. Aber vielleicht hätte ich mich auch darüber

geärgert, wäre damit doch alle Mühe umsonst. Darf einer so leichtfertig unterrichten? Untergräbt das nicht die Moral? Verkündigt und lebt der nicht eine Freiheit der Kinder Gottes, die gefährlich ist?

Solches hätte ich auch als Politiker gespürt: Da pflanzt einer ein nahezu anarchisches Selbstbewusstsein in die Menschen, eine Freiheit der Seele, die sie letztlich unabhängig von allen totalitären und ausbeuterischen Herrschaftsverhältnissen macht im Namen des einen wahren Herrschers, im Namen Gottes. Solches macht ihn zur politischen Gefahr, die es zu bekämpfen gilt.

Einer wirft Samen aufs Feld, ist nämlich doch sehr salopp. Also auch, wenn ich als Bauer da zugehört hätte, hätte ich mich nicht ganz wertgeschätzt gefühlt. Vielleicht hätte ich gedacht: Genauso macht es mein Grundbesitzer: Der sieht gar nicht, wie viel ich krampfen muss, er erntet einfach am Ende und gibt mir einen Anteil, wie üblich zu wenig. Wenn möglich ziehen mir die Römer noch Steuer davon ab, ohne dass sie etwas dazu beigetragen hätten.

Ja, geht es euch nicht auch mal so, vielleicht noch nicht am Anfang, aber im Laufe eurer Katechetinnenjahre? Etwa dann, wenn ihr eine Konfirmation besucht. Ich selber durfte etwa 500 Jugendliche konfirmieren. Ich gebe zu, am Schluss nach der Feier, wenn sich Jugendliche und Eltern bei mir bedankt haben, und das kam meistens vor, das sage ich nicht ohne Stolz, dann war ich recht zufrieden mit mir. Einmal entdeckte ich eine Katechetin am Apéro und freute mich, dass auch sie uns die Ehre erwies. Sie begründete ihre Anwesenheit aber damit, dass es unter den Konfirmierten auch ehemalige Untikinder von ihr habe. Da wurde mir schlagartig bewusst: Als Konfpfarrer ernte ich, was ich gar nicht gesät habe. Da ist vorher schon soviel gearbeitet worden, dass ich nur bescheiden und dankbar bleiben kann.

Das alles also übersieht Jesus, und darum haben die Katechetikverantwortlichen der Landeskirche dieses Text genommen? Um euch alle zu warnen: Seid nicht enttäuscht, wenn man den Wert eurer Arbeit nicht merkt?

Andererseits, ehrlich gesagt: Manchmal haben sich auch Jugendliche durchaus kritisch über den Unti geäußert, früher, als es nur den 3.Klass-Unti gab. Heute wird das besser sein, wenn jetzt dann die ersten in den Konf kommen, die schon 4.Klass- und 2.Klass-Unti erleben durften. Aber ist es nicht doch so, dass sich manchmal Kinder auch abmelden, weil sie nicht zufrieden sind? Oder dass sie durch die strenge Verbindlichkeit auch die Lust am Unti verlieren und im Konf schon ziemlich abgelöscht sind, geschweige dann von der Zeit nach dem Konf?

Wer betont, welche überaus entscheidende Bedeutung für die Zukunft unserer Kirche das religionspädagogische Gesamtkonzept hat, und wer wollte das bestreiten, der sagt zugleich, welche enorme Verantwortung auf den Katechetinnen liegt. Bereits in der 2.Klasse entscheidet sich oft, ob ein junger Mensch für die Kirche gewonnen wird, oder eben nicht. Könnt ihr diese Verantwortung tragen?

Wollen die Katechetikverantwortlichen der Landeskirche euch entlasten, dass es eben entscheidend nicht auf unsere menschlichen Bemühungen ankommt? Aber ist das ein Trost? Kommt es also nicht drauf an, dass das Untizimmer liebevoll mit Blumen, Kerzen, Bleistift am Platz eingerichtet wird, wie ich das oft schwer beeindruckt erleben durfte?

Wir haben nun also ausgiebig gehört, was Jesus eben nicht erzählt hat. Was aber erzählt er? Wie ist es denn nun mit dem Reich Gottes? Eigentlich erzählt ja Jesus nichts Neues mit seiner Geschichte: Korn wird gesät, wächst heran, kann geerntet werden. Mit dieser radikalen Verknappung gibt Jesus eine Anleitung zum rechten Sehen. Schauen wir auf das Wesentliche. Und das Wesentliche ist das Wachstum und die Reife zur Ernte. Und genau dieses Wesentliche geschieht wörtlich „automatisch“, **wie von selbst**. Hinter all dem, was wir sehen, steckt eine Kraft, die wir nicht sehen, steuern und machen können. Wir können eben gerade nicht das Gras schneller wachsen lassen, wenn wir daran ziehen, wie es das afrikanische Sprichwort sagt. Vielmehr müssen wir, wie ich in China gelesen habe auf einem Schild, das bei uns *Rasen betreten verboten* heissen würde, dort aber stand: „Don't disturb the growing grass.“ Stört nicht das Gras beim Wachsen. Wir haben einfach nur die Auswirkungen zu erkennen, zuzulassen und anzunehmen.

Dieses Bewusstsein ist nötig, wenn wir uns vor Augen halten, was wir eigentlich im Unti vermitteln. Nicht biblisches Wissen, nicht kirchliche Praxis wie Gebete, noch religiöse Beheimatung, auch nicht mehr den christlichen Lebenswandel, das ist alles Drumherum. Ja, wir geben auch keine Noten und können am Ende bestenfalls einen Gottesdienst feiern, in dem die Kinder beweisen, dass sie das Unservater auswendig gelernt haben. Aber welchen „Stoff“ haben sie gelernt? Noch kritischer wird's, wenn wir im heutigen Leistungsstress überambitionierter Eltern begründen müssen, warum wir den Kindern ausgerechnet verbindlich diese alten Themen beibringen sollen. Wer braucht das noch? Wären die Geigenstunde, oder barbarischer, die Reitstunde nicht wichtiger fürs Leben?

Im Kern geht es um die Vermittlung des Glaubens. Und genau den kann niemand schaffen. Dass Menschen sich in ihrem Leben Gott anvertrauen, das ist ein geheimnisvoller Vorgang, dessen Ursache wir theologisch traditionellerweise dem heiligen Geist zuordnen. Seit Beginn des Christentums haben sich Propheten, Apostel

und Evangelisten mit dem Rätsel beschäftigt, dass die einen glauben und die anderen nicht. Dass die einen die Gegenwart Gottes wie selbstverständlich akzeptieren, nicht ohne dass sie Zweifel hätten, und anderen dieser Zugang verschlossen bleibt. Auch Markus erzählt das bekanntere Gleichnis vom Sämann und dem vierfachen Ackerfeld, unmittelbar, bevor er die heutige Geschichte erzählt, die nur er kennt. Beide Geschichten versuchen das Rätsel zu bewältigen, dass die Verkündigung des Evangeliums manchmal ankommt und manchmal nicht.

Es ist nicht an uns, dieses Rätsel aufzulösen, weder indem wir leugnen, dass es auf den Glauben ankommt, noch indem wir definieren, wie und wann genau er sich Raum schafft. Noch weniger, indem wir in solche unterteilen, die Glauben haben und solche, die nicht, bei anderen und bei uns selbst. Was wissen wir denn schon darüber, ist es doch verborgen bei Gott. Gegenüber Eltern und Kinder stehen wir oft ohnmächtig da: Beweisen können wir die Notwendigkeit unserer religionspädagogischen Angebote nicht, und noch weniger die Notwendigkeit des Glaubens. Auch können wir nicht gegeneinander aufwiegen, wer in der Kirche das wichtigere tut und wer das weniger wichtige.

Wir haben ganz einfach nur Teil an einer umfassenden Bewegung : an der Dynamik der Heiligen Geistkraft, die das Reich Gottes wachsen lässt. Oder wie es Paulus sagt:

Was ist denn Apollos? Und was ist Paulus? Diener sind sie, durch die ihr zum Glauben gekommen seid, ein jeder, wie es der Herr ihm gab: Ich habe gepflanzt, Apollos hat bewässert, Gott aber liess es wachsen. (1.Korinther 3,5-6)

Amen

Pfr. Michel Müller-Zwygart
Kirchenratspräsident